

Gerd Reuther

HAUPTSACHE KRANK?

**Ein neuer Blick
auf die Medizin in Europa**

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2023

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-699-1

Copyright (2023) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Symbolbild Cover © Cirkus [Adobe Stock]

Lektorat und historisch-kritische Beratung:
Dr. phil. Renate Reuther

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

13,20 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

„Die etablierte Medizin hat sich zu einer ersten Gefahr für die Gesundheit entwickelt.“

Ivan Illich
(1926 -2002)

Inhalt

Vorrede.....	7
Von wegen griechische Medizintradition	12
Eine römische Galionsfigur.....	18
Klöster vereinnahmen die Medizin	21
Die Erfindung der neuen kirchlichen Medizin.....	27
„Die Kirche schreckt vor dem Blute zurück“	37
Ein bunter Jahrmarkt der Medizin	42
Besser „antik“ als heilsam	51
Das mysteriöse Sterben in Herrscherfamilien	62
Tod in Töpfchen.....	67
Die Säfte trocknen aus	70
Die feindliche Übernahme der Chirurgie	76
Es tritt auf: die Klinik	79
Der Offenbarungseid.....	88
Die Zeitenwende	92
Zurück zur Natur.....	97
Militärische Logik statt Empathie.....	100
„Wissenschaft“ als neues Evangelium	102
Die Herrschaft des medizinisch-industriellen Komplexes.....	107
Wird jetzt alles neu?.....	114
Ein Zwischenruf ohne Folgen	121
Gesundheit für alle?.....	124
Evidenz als Episode	129
Wissenschaft als Fassade	134
Die Enteignung der Gesundheit	138
Literatur.....	143

VORREDE

Wer hat eigentlich in den letzten tausend Jahren Schmerzen gelindert und Krankheiten geheilt? Waren es akademische Ärzte oder eher Kräuterkundige und handwerkliche Operateure? Oder hatten Kranke eine Gesundung ohnehin meist ihrer Selbstheilung zu verdanken?

Der von der Kirche im 13. Jahrhundert installierte Ärztestand beförderte jedenfalls die Gesundheit nicht. Im Gegenteil, die herbeifabulierte Säftelehre mit ihren astrologischen Spekulationen und Aderlässen als Allheilmittel schadete ausschließlich.¹ Der Entzug großer Mengen von Blut, giftige Brech- und Abführmittel, abartige Schwitzkuren, Trink- und Stillverbote, Quecksilber, Arsenik, Antimon, Blei und Strychnin – was sollte daran heilsam sein? Nur die widerstandsfähigsten Menschen überlebten die Rosskuren, die Selbstheilungen untergruben und dem vorbestehenden Leiden weitere Therapiekrankheiten hinzufügten. Wer überlebte, musste sich von mindestens „zwey Krankheiten“ erholen, wie der selbstkritische Arzt Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836) vor 200 Jahren feststellte.² Gesundung passierte meist nur, wenn man Kranke nicht daran hinderte.

Heilkunde war von Beginn an eine Glaubensangelegenheit. Für die christliche Religion lagen Heil und Heilung ausschließlich in den Händen eines allmächtigen Gottes. Nur Wunder vermittelt durch Kirche und Könige konnten Heilung in Aussicht stellen. Nicht umsonst titulierte man Jesus, Maria und Heilige als „Ärzte“ und sprach von „himmlischer Arznei.“³ Selbst Tätigkeiten eines Baders vom Anheizen des Ofens über die Körperpflege bis zum Aderlass wurden noch in der Renaissance als Verrichtungen eines Heiligen dargestellt.⁴ Heilsame Medizin wäre nach Lesart der katholischen Kirche

ein unzulässiger Eingriff in das göttliche Wirken gewesen. Ärzte sollten bestenfalls kurieren. Heilkräfte von Menschen wären abwegig.

Mit Gründung der ersten medizinischen Fakultäten im 13. Jahrhundert gab die Kirche dieses Privileg keineswegs auf. Alle Universitäten bedurften einer päpstlichen Zustimmung und standen unter kirchlicher Aufsicht. Die Inhalte durften mit der kirchlichen Lehre nicht in Widerspruch stehen. Abweichlern war keine lange Verweildauer auf einer Lehrkanzel beschieden. Der Medizinrebell Paracelsus (1493-1541), der sich nicht mehr an vorgegebene Dogmen halten wollte, musste nach einem Semester aus Basel fliehen. Schon in seiner Antrittsvorlesung hatte er erklärt, dass „viele Doktoren der heutigen Zeit mit größter Gefahr für die Kranken die greulichsten Irrtümer begehen.“⁵ Paracelsus war überzeugt, dass „wer sich (...) am bloßen Buchstaben begnügt (...) als Arzt den Kranken tötet.“⁶

Kollateralschäden galten in der akademischen Medizin immer als unvermeidlich. „Nebenwirkungen“ von Behandlungen waren selten ein Thema: „Die von wissenschaftlichen Medizinern angewandte Medizinwissenschaft bietet die richtige Therapie – gleichgültig ob diese zur Heilung oder zum Tod führt oder ob der Patient gar keine Reaktion zeigt.“⁷ Mittelalterliche Scholastik oder heutige wissenschaftsinszenierte Medizin: Dogmen rangierten immer über dem Patientenwohl.

Die Irrlehre von Krankheiten durch ein Ungleichgewicht von angeblich vier Körpersäften wurde zum Gesundheitsdesaster für Europa. Nirgends sonst verwandelten sich Infektionen in „Pandemien“ und Geschlechts- oder Atemwegskrankheiten in tödliche Monster. Ist es Zufall, dass „Pandemien“ hierzulande erst registriert werden, nachdem die katholische Kirche mit der Bulle „Unam Sanctam“ die absolute Macht anstrebte: „So erklären wir denn, dass alle menschliche Kreatur bei Verlust ihrer Seelen Seligkeit untertan sein muss dem Papst in Rom, und sagen es ihr und bestimmen es“?

Über 500 Jahre herrschte die Säftemedizin, bevor Krankheiten lokalisiert wurden. Anatomie und Physiologie blieben ungeklärt. Die Mittel zum Kurieren erzeugen seither meist die Symptome gegen die sie eingesetzt werden. Schädliche Auswirkungen von Behandlungen können dadurch den vorbestehenden Leiden zugeschrieben werden. Heilsame Maßnahmen von Gesundheitshandwerkern und Kräuterkundigen wurden verschwiegen und unterdrückt. Narkose und antibiotische Substanzen waren vor deren angeblichen Entdeckungen im 19. und 20. Jahrhundert in der Volksmedizin bekannt.

Der kirchliche Einfluss installierte nicht nur eine unheilsame evidenzfreie Medizin, sondern verfälschte die tatsächliche Medizingeschichte. Für die römisch-katholische Kirche war eine akademische Heilkunde auf der Basis traditionellen Medizinwissens, das als „barbarisch“ galt, ebenso inakzeptabel wie deren Ursprung in der arabisch-indischen Welt. Nur eine griechisch-römische Tradition war vorstellbar. Dafür mussten Personen und Denkschulen aus dem Nebel der Vergangenheit auftauchen, um der neuen, schädlichen Medizin die nötige Legitimation zu verschaffen. Mit der Verbrämung, dass es sich beim Entzug von Blut, Wasser und Luft um griechisch-römisches Heilwissen handeln würde, tilgte man die traditionelle europäische Medizin.

Wieso sollen jedoch die angeblich antiken griechischen und lateinischen Dokumente über die Heilkunde authentischer sein als die Porträts von Hippokrates und anderen Säulenheilkundigen in Wikipedia? Wenn der Jesuit Jean Hardouin (1646-1729), Whistleblower der Geschichtsneuschöpfung in der Renaissance, die ersten 1200 Jahre der Kirchengeschichte und die Mehrzahl der antiken Schriften als mönchische Erfindungen brandmarkte, ist dies gleichermaßen für die Medizingeschichte anzunehmen.⁸ Die angeblich „hippokratische Medizin“ ist in Wahrheit ein Gedankengebäude, das erst die humanistische Gelehrtenrepublik der Renaissance errichtete. Die römisch-

katholische Kirche berief sich zunächst nur auf einen einzigen römischen Arzt.

Wer die antiken Erzählungen dennoch für gesichert halten will, sollte sich vergegenwärtigen, dass selbst der Vatikan keine Originaldokumente beansprucht, die vor dem 10. Jahrhundert liegen. Alles, was weiter zurückdatiert wird, sind angebliche „Kopien“, von denen die Originale fehlen. Nicht einmal deren worttreue Wiedergabe ist beglaubigt. Jean Hardouin, der als Bibliothekar und Professor am Pariser Jesuitenkolleg noch Zugang zu alten Pergamenten hatte, entlarvte in Schriften, die aus vorgeblich verschiedenen Jahrhunderten und Regionen stammten, das gleiche Griechisch oder unhistorisches Mönchslatein.⁹ Dabei gab es in der Antike keine Regelschreibweise. Lebendige Sprachen hätten sich aber ändern müssen. Wie anders als durch Fälschungen lässt sich die Auffindung griechischer und römischer „Originale“ oder deren „Kopien“ in Klosterbibliotheken erst seit der Renaissance erklären? Wieso hätte dort niemand versucht, in Auflösung begriffene Originale zu archivieren? Wer ein Dokument so wertschätzt, um eine Kopie anzufertigen, hätte zerfallendes Pergament genauso dauerhaft wie Grabreliquien aufgehoben.

Das heutige westliche medizinische System, das sich naturwissenschaftlich inszeniert, basiert wie die kirchliche Säftelehre auf abstrakten Dogmen, denen Evidenz fehlt. Manipulierte Studien sind nicht besser als ein Verzicht darauf. Der Einzug von Messwerten, Mikroskopen und Statistik ist nur die Fortführung einer unpersönlichen Medizin, bei der man Teilaspekte eines Geschehens als Wesen einer Krankheit verkennt. Fürsorge für Leidende war weder das Ziel der Säftelehre, noch ist er der Ansatz des medizinisch-industriellen Komplexes. Gemeinsam ist beiden der Strafcharakter von Therapien, deren Wirksamkeit bis heute von der Schwere möglicher Therapieschäden abhängig gemacht wird.¹⁰

Vor einem halben Jahrhundert geißelte der austroamerikanische Theologe und Philosoph Ivan Illich (1926-2002) ärztliches Wirken als „eine der am schnellsten um sich greifenden Epidemien unserer Zeit.“¹¹ Mit seinem Vergleich von Ärzten und todbringenden Krankheitserregern rückte er eine Inflationierung medizinischer Maßnahmen in die Dimension einer gesellschaftlichen Katastrophe: Medizin sei „die erste Gefahr für die Gesundheit“ und damit das Überleben der Menschheit. Mit der jetzt aufziehenden Gesundheitsdiktatur der Weltgesundheitsorganisation (WHO) gewinnt Illichs Einschätzung beklemmende Aktualität.

Noch nie wurde in so kurzer Zeit so viel Geld in den medizinischen Komplex gepumpt wie bei der Test-Pandemie von Covid-19. Allerdings könnten die unnützen und schädlichen Maßnahmen den Anfang vom Ende der vermeintlichen Halbgötter in Weiß eingeleitet haben. Nicht mehr die „Halbgötter“, sondern PCR-Tests stellen jetzt die Diagnosen. Seit Ärzte diesen Humbug anerkennen, ist ihr Privileg gefallen, Menschen für gesund oder krank zu erklären. Resultieren aus beliebig manipulierbaren Diagnosen gar noch verbindliche Therapien, ist eine Arztkonsultation überflüssig. Die KI-Algorithmen des medizinisch-industriellen Komplexes haben die Kontrolle übernommen. Notwendige Handreichungen erledigen Apotheker und Hilfspersonal. Diagnosen sind zu den „schlimmsten Krankheiten“ geworden, wie dies vor 100 Jahren der österreichische Gesellschaftskritiker Karl Kraus (1874-1936) sarkastisch formuliert hatte.

VON WEGEN GRIECHISCHE MEDIZINTRADITION

Die europäische Medizin beginnt nicht im antiken Griechenland. Kräuter, Erden, Mineralien, manuelle Therapien und psychogene Heilpraktiken sind weit älter. Es gab sie in allen Kulturen.¹² Therapeutisches Wissen war in der Bevölkerung verbreitet. Die älteste Mumie der Welt, der vor ca. 7.000 Jahren ermordete „Ötzi“, hatte den Birkenporling, einen Pilz mit antibiotischen Eigenschaften, und salizylatreiche Weidenrinde im Reisegepäck. Nicht einmal die „hippokratische Säftelehre“ haben wir griechischen Heilern zu verdanken.

Der forcierte Abgang von Körperflüssigkeiten durch Schwitzen, Abführ- und Brechmittel sowie harntreibende Substanzen und Aderlässe gehörte in vielen Kulturen zum therapeutischen Portfolio. Ein Drittel der frühen Arzneien waren Abführmittel.¹³ Bei Vergiftungsverdacht konnte eine vermehrte Flüssigkeitsausscheidung helfen. Etwa 60 verschiedene Formen eines Ungleichgewichts der Säfte in angeblich griechischen Schriften,¹⁴ gehen über die Differenzierung in Krankheitslisten anderer Völker nicht hinaus.

Es darf bezweifelt werden, dass einzig auf den zahllosen Inseln und Halbinseln des östlichen Mittelmeers Philosophen saßen, die erkundeten, was die Welt und den Menschen im Innersten zusammenhält. In Indien, Ägypten und Mesopotamien führte man schon weit früher Krankheiten auf ein Ungleichgewicht in den Grundeigenschaften eines Lebewesens zurück: warm – kalt; feucht – trocken. Wahrscheinlich auch in der sogenannten Donaukultur auf dem Balkan, aus der die griechische Zivilisation hervorging.¹⁵ Feuer, Wasser, Erde und Luft galten von China über Ägypten bis nach Alteuropa als Urstoffe.

Korrespondierende Körpersäfte dürften aus dem Schichtungsphänomen stehenden Blutes abgeleitet sein: rote Blutzellen bilden am

Boden eine schwarze Schicht („schwarze Galle“), darüber ist die Flüssigkeit teils gelblich („gelbe Galle“) oder klar („Schleim“). Jeder Saft konnte einem Element und einer Qualität zugeordnet werden. So etwa der Schleim dem Wasser und feucht, Blut dem Feuer und warm. Das Überwiegen eines dieser Säfte wäre für jede Jahreszeit und Lebensphase charakteristisch und würde die psychische Verfassung eines Menschen reflektieren. Ganz offensichtlich passte dies zu den vier Typen der äußeren Hauterscheinung: gelblich, blass, dunkel, rötlich.

Bis heute halten sich später dafür geschaffene griechische Bezeichnungen in unserer Sprache: Choliker (gelbe Galle), Phlegmatiker (Schleim), Melancholiker (schwarze Galle), Sanguiniker (Blut). Zwar handelt es sich bei schwarz erscheinender Galle um keine eigene Flüssigkeit, sondern lediglich um eine Farbänderung der eigentlich hellgelben Galle bei längerem Stehen, aber man beobachtete sporadisch schwarze Absonderungen: eingetrocknetes Blut, schwarzer Stuhlgang.

Der legendäre Hippokrates von Kos, der im 5. Jahrhundert v. u. Z. aus dem Nebel der Geschichte aufgetaucht sein soll, wurde erst Jahrhunderte später zum Namenspatron eines Clans Heilkundiger im östlichen Mittelmeerraum erklärt. Authentische Belege für seine Existenz und die anderer „hippokratischer Ärzte“, die sich in einer Anwendung von Atheismus von der Tempelmedizin abgewandt hätten, fehlen. Alle Personen und Vorgänge finden sich nur in Schriften zweifelhafter Echtheit. Seine Heimatinsel beherbergt Residuen eines Heiltempels des Asklepios, aber keine Spuren des „Herrschers über die Pferde“, wie die Übersetzung seines Namens lautet. In der Parischen Chronik, einer in Marmor gemeißelten Zeittafel, die Vorgänge von etwa 1600 bis 300 v. u. Z. auflisten soll, ist er nicht erwähnt. Die Gestalt des göttlichen Wunderheilers Asklepios/Äskulap strahlte zweifellos heller.

Die Tempelmedizin bestand schon vor der Besiedlung des östlichen Mittelmeerraums durch die Griechen und überdauerte die fraglichen Aktivitäten des Hippokrates-Clans, der vom Zulauf zum dortigen Asklepianeion profitiert haben könnte.¹⁶ Heilgewerblich Tätige wurden damals in erster Linie als Geschäftsleute wahrgenommen.¹⁷ Die Therapieangebote des Clans dürften sich an ein zahlungskräftiges und unzufriedenes Klientel gerichtet haben, das bereit war, für Gesundheitscoaches Geld auszugeben: Beratung über geeignete Art und Menge der Nahrung, des Schlafs und der körperlichen Bewegung. Nicht umsonst war für diese Heiler wichtiger, welche Person eine Krankheit hätte, als zu wissen, welche Krankheit vorliegt.¹⁸

„Hippokratische Schriften“ sind ein nachträgliches Konstrukt aus 72 Textrollen. Deren Ausführungen über innere Krankheiten, chirurgische Eingriffe und Frauenleiden stammen in jedem Fall aus vielen Federn mit unklarer Datierung.¹⁹ Eine Sonderstellung der griechischen Medizincoaches gegenüber Heilkundigen anderer Kulturen erscheint unberechtigt. Es gibt keine Belege für neue erfolgreiche Heilmethoden oder Einsichten, die nicht andernorts zu finden sind. Eine Verlängerung der ärztlichen Traditionslinie bis zum Legenden umwobenen Hippokrates ist Etikettenschwindel.

Im Konzept von vier Säften galten nur Medikamente und Speisen als heilsam, die eine Gegenqualität zu den Symptomen hervorrufen.²⁰ Bei „kalten und feuchten“ Krankheiten waren „warme und trockene“ Pflanzen wie Kamillenblüten, Rosmarin oder Petersilie angesagt. Die Unterscheidung zwischen Nahrung und Heilsstoffen war die längste Zeit nicht so scharf wie heute. Kamille oder Salbei, die heute Heilpflanzen sind, waren früher fixe Bestandteile des Essens. Arzneimittel wurden nur auf die Haut aufgebracht, aber nicht geschluckt. Pharmaka sind im Altgriechischen gleichbedeutend mit „Gift“, während Botanik die Heilpflanzen umfasste.

In diesem Denkkorsett erfolgten Maßnahmen, die Patienten Blut, Schleim und „gallige“ Flüssigkeiten entzogen: das Auslösen von Erbrechen (z.B. durch Antimon), Niesen (z.B. durch Nießwurz), Durchfall (z.B. durch Sennesblätter oder Einläufe) sowie das Ablassen von Blut durch Eröffnung einer Vene/Arterie (Aderlass) oder nach Aufkratzen der Haut, auf die mit Unterdruck ein Gefäß aufgesetzt wurde (Schröpfen). Eine weitere Behandlungsmethode, die in Verbrennungen durch glühende Eisen (sog. Kauterisierung) bestand, führte rituelle Heilpraktiken fort und erfolgte wahrscheinlich ebenfalls in vielen Kulturen. Man glaubte, dadurch eine Krankheit aus dem Inneren an die Oberfläche ziehen zu können.

Schmerzstillende und berauschende Hanfpräparate wie Cannabis, die milchige Flüssigkeit der Mohnkapseln und Alkoholika waren verbreitet.²¹ Opium vermindert weniger die Schmerzen als deren Wahrnehmung. Durch Benommenheit stellte sich eine zufriedene Ruhe ein. Beides war der Schlüssel zum Erfolg. Im „Qanun“ (Lehrwerk) des persischen Mediziners Ibn Sina (980-1037) sind „Schlafschwämme“ getränkt mit Flüssigkeiten von Alrauneblättern, Schierling und Bilsenkräutern beschrieben, die während einer Operation unter der Nase des Patienten platziert wurden. Das illustrierte 30-bändige Chirurgielehrbuch des arabischen Arztes Abu al-Qasim al-Zahrawi (936–1013) erwähnt sogar eine „Vollnarkose“.

Operationen umfassten bereits in frühen Kulturen und später in der Antike ein breites Spektrum: Schädeltrepanationen, Amputation von Extremitäten, Leistenbrüche, Blasensteine, Luftröhrenschnitte und die Ausräumung von Gefäßaussackungen (Aneurysmen) nach Aderlässen. Für Verwundungen in Kriegen und Unfälle werden äußere Schienen, zirkuläre Leinwandbinden, Kürzen hervorstehender Knochenstücke und Einrenken von Gliedern genannt. Selbst eine Art externer Fixateur zum Auseinanderziehen und Einrichten offener Frakturen ist beschrieben. Ein Kodex aus dem 9. Jahrhundert zählt 67 verschiedene Instrumentennamen auf.²² Auch Eispackungen oder

das Abbinden von Gliedmaßen wurden genutzt, um die Schmerzempfindung zu vermindern.

Da Ursachen innerer Krankheiten nicht sichtbar waren, wurden übernatürliche Kräfte und Verfehlungen Einzelner oder einer Gruppe von Menschen verantwortlich gemacht. Abhängig von der Schwere des Leidens wählte man unterschiedliche Vorgehensweisen:

- bei alltäglichen und vorübergehenden Beschwerden nutzte man Rat und Mittel Heilkräuterkundiger
- fühlte man sich lebensbedrohlich angegriffen, rief man nach Schamanen, deren Drogen und Ritualen, die den Zorn von Ahnen, Göttern oder Geistern besänftigen sollten.

Frauen spielten weltweit in allen Kulturen eine zentrale Rolle in der Gesundheitsversorgung.²³ Sie führten magische Rituale und naturheilkundliche Anwendungen eigenständig aus. Dem legendären griechischen Heiler oder Gott Asklepios werden zwei Töchter zugeschrieben, die für Gesundheit und Heilung zuständig gewesen wären. Um den Beginn unserer Zeitrechnung gibt es Hinweise auf eine Stadärztin Antiochis von Tlos – gerade einmal 200 km Luftlinie vom angeblichen Zentrum der hippokratischen Medizin entfernt. Warum nehmen Historiker bis heute an, im antiken Griechenland hätten Frauen in der Medizin keine Rolle gespielt?

Mit Anrufung höherer Mächte oder der Hinzuziehung von spezialisiertem Fachpersonal zur Rückführung eines Säfteungleichgewichtes begannen jedenfalls schon damals die Menschen den Glauben an ihre Selbstheilungskräfte zu verlieren.²⁴ Genesungen aus eigener Kraft verwandelten sich in kostenpflichtige Dienstleistungen oder „Wunderheilungen“, die scheinbar nur durch begnadete Heiler und die Obrigkeit bewerkstelligt werden konnten. Schamanischer Hokusfokus, drogenvermittelter Heilschlaf oder weihrauchgeschwängerte Wunderlegenden – man pilgerte zum Ort der Verheißung.